



«Sie alle sollen spüren, dass sie nicht allein sind.» Die bundesrätlichen Reden zum Tag der Kranken

ANDREAS KLEY

Die nationalen Reden der Bundespräsidenten sind zwar nicht in der Bundesverfassung vorgesehen, aber sie gehören von sich aus zum Amt. Diese Dimension zeigt der Autor am Beispiel der Reden zum Tag der Kranken auf. Die Ärztin Marthe Nicate hatte den Tag der Kranken Ende der 1930er Jahre im Sanatorium von Leysin begründet und diesen Tag 1943 als gesamtschweizerischen Gedenktag eingerichtet. Seit 1944 sprachen fast immer Bundesräte zum Tag der Kranken am Radio. Seit 1979 nahm sich der Bundespräsident dieser Aufgabe an. Die Reihe der Reden widerspiegelt den Umgang mit Krankheit in der Gesellschaft im Lauf der Zeit. Anfänglich suchte man der Krankheit etwas Positives abzugewinnen, indem man sie als «Prüfung» bezeichnete, die es zu bestehen gelte. In den letzten Jahre äusserten sich die Bundespräsidenten mehr und mehr in der Richtung, dass Krankheit etwas grundsätzlich Schlechtes ist, das zwar zum Leben gehört, das aber möglichst zu bekämpfen ist. Arnold Koller hielt 1990 und 1997 je eine Rede zum Tag der Kranken, und er suchte einen Mittelweg zwischen den beiden Auffassungen.

Les discours nationaux des présidents de la Confédération ne sont certes pas prévus par la Constitution fédérale, mais ils font en soi partie de la fonction. L'auteur souligne cette dimension en prenant l'exemple des discours prononcés lors de la Journée des malades. Le médecin Marthe Nicati a créé la Journée des malades à la fin des années 30 au sanatorium de Leysin pour en faire, en 1943, une journée nationale du souvenir. Depuis 1944, presque tous les conseillers fédéraux se sont exprimés à la radio à l'occasion de la Journée des malades. Depuis 1979, c'est le président de la Confédération qui assume cette tâche. Les discours reflètent le rapport qu'a la société avec la maladie à travers le temps. Initialement, on tentait de trouver un aspect positif à la maladie en la qualifiant d'«épreuve» à surmonter. Ces dernières années, les présidents de la Confédération ont eu de plus en plus tendance à considérer la maladie comme une chose foncièrement mauvaise, qui fait certes partie de la vie, mais contre laquelle il faut lutter. Lors des deux discours prononcés à l'occasion de la Journée des malades en 1990 et en 1997, Arnold Koller a cherché un juste milieu entre ces deux courants.

Inhaltsübersicht

- I. Politik und Kranksein
- II. Geschichte des Tags der Kranken
- III. Krankheitsvorstellungen in ausgewählten Reden
- IV. Reden von Bundespräsident Koller (1990, 1997) zum Tag der Kranken
- V. Bedeutung des Tages der Kranken heute

I. Politik und Kranksein

Den im Titel zitierten Satz sprach Bundespräsident Arnold Koller in seiner Radio- und Fernsehansprache vom 4. März 1990 zum Tag der Kranken. Mit dem Amt des Bundespräsidenten hatte sich der Gebrauch etabliert, dass dieser – vergleichbar wie an Neujahr oder am 1. August – eine Rede an die Bevölkerung richtet, die sich mit dem Kranksein beschäftigt. Da Arnold Koller 1997 erneut Bundespräsident wurde, hielt er am 2. März eine weitere Rede zum Tag der Kranken.

Die Bundesverfassung von 1999 beschäftigt sich mit diesem Thema in den Art. 118–120 u.a. unter den Titeln «Kranken- und Unfallversicherung» oder «Schutz der Gesundheit». Dagegen werden die Reden der Bundesräte in der Verfassung nicht ausgewiesen; sie brauchen

rechtlich nicht geregelt zu werden, obwohl sie je nach Situation von grosser Bedeutung sein können. Die Reden gehören zur politischen Regierungsaufgabe, die rechtlich nicht geordnet werden soll.

Aus heutiger Sicht ist Krankheit indes ein eminent politisches Thema geworden. Dabei geht es nur mittelbar um Krankheit, denn die politischen Tageskämpfe beschäftigen sich mit der Finanzierung der Krankenversicherung und des Spitalwesens. Die Rede zum Tag der Kranken behandelt im Gegensatz zu dieser Tatsache weniger Finanzierungsfragen, sondern Leib und Seele der Kranken: Die Öffentlichkeit, sozusagen vertreten durch den Bundespräsidenten als Vorsitzenden des Bundesratskollegiums (Art. 176 Abs. 1 BV), nimmt Anteil am Leiden der Kranken.

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit der Geschichte (II.) zum Tag der Kranken. Das gibt Anlass, darüber nachzudenken wie sich diese öffentliche Anteilnahme am Schicksal der Kranken im Laufe der Jahre geändert hat: Es gibt nämlich unterschiedliche Erklärungen und Sinnerwartungen von Krankheit, die sich mit dem Gang der Zeit verändern (III.). Vor dem Hintergrund dieses Wissens werden die beiden Reden von 1990 und 1997 von Bundespräsident Koller vorgestellt (IV.). Schliesslich ist zu überlegen, welchen Sinn diese jährliche Rede des Bundespräsidenten im Kontext der zahlreichen Gedenktage heute noch hat (V.).

II. Geschichte des Tags der Kranken

Die Ärztin Marthe Nicati (1898–1958)¹ war von 1939 bis 1945 Assistenz-Ärztin im Sanatorium «Les Alpes Vaudoises» in Leysin. In dieser Heilanstalt liessen sich Tuberkulosekranke pflegen und sie hofften auch, die ursprünglich schwer heilbare Krankheit während der oft jahrelangen Kuren zu überwinden. Die Ärztin sah, dass die Patienten unter Einsamkeit und dem Ausschluss aus der Gesellschaft litten. Da hatte sie die Idee, mit einem «Tag der Kranken» («journée des malades», «giornata del malato») das Interesse der Gesellschaft auf diese Schicksale zu lenken. Sie legte den ersten Sonntag im März als Gedächtnistag fest. 1939 galt dieser Tag für Leysin allein, später für die Romandie und im Jahr 1943 wurde er offiziell anerkannt und findet seither jährlich in der ganzen Schweiz statt².

Träger der Idee wurde ein 1939 gegründeter Verein, Tag der Kranken. Dieser organisierte im Zusammenwirken mit Spitälern, Kliniken und Vereinigungen des Gesundheitswesens den Tag, der in den Krankenzimmern individuell stattfand. Es fehlte noch an einem gesamtschweizerischen Rahmen. Hier sollten Politik und bekannte Persönlichkeiten aushelfen, die in den drei Landessendern auftraten. 1944 sprach Bundesrat Philipp Etter zum Tag der Kranken³. Etter galt als ein leidenschaftlicher Redner, der mit viel Pathos die Zuhörer mitzureissen suchte. Er sprach gerne und erlangte über die Grenzen seiner Partei (der Katholischen Volkspartei) Bekanntheit und Anerkennung. Mit Eters Rede war der Tag der Kranken gesamtschweizerisch eingerichtet und die Öffentlichkeit nahm ihn wahr. Im folgenden Jahr sprach Professor Max Huber⁴, der als IKRK-Präsident und international renommierter Völkerrechtler ein ungewöhnlich grosses Ansehen besass. Er hatte durchaus den Rang eines Bundesrates. Im darauf folgenden Jahr hielt ein weiterer Nicht-Bundesrat die Rede, dessen Ansehen jenes eines gewöhnlichen Bundesrates bei weitem überstieg. General Guisan war nicht mehr im Amt, aber er blieb lebenslang

der Öffentlichkeit als General vertraut, der die Schweiz durch den Zweiten Weltkrieg geführt hatte⁵.

Nach Guisan sprachen die Bundesräte Celio, Nobs und Rubattel (1947–1949). Letzterer gab der Terminwahl folgenden Sinn: «Es ist Sonntag. Der Frühling bricht an. Die Tage werden länger. Die Schatten werden der Sonne weichen. Der Duft der erwachenden Natur wird die Luft erfüllen.»⁶ Weiter traten auf: der bekannte Psychiater Dr. Ludwig Binswanger (1950), der Oberfeldarzt Dr. Hans Meuli (1951), dann wiederum zurückgetretene oder amtierende Bundesräte, sowie – thematisch naheliegend – in den Jahren 1953 und 1966 die jeweiligen Direktoren des eidgenössischen Gesundheitsamtes⁷.

Der Verein bevorzugte bekannte Persönlichkeiten, namentlich Bundesräte; die Direktoren des Gesundheitsamtes kamen später nicht mehr zum Zug. Die Notwendigkeit, den Tag der Kranken jedes Jahr mit einer bekannten Person in Erinnerung zu rufen, erwies sich bald. Der Tag der Kranken war keine Einrichtung, die infolge ihrer allgemeinen Popularität sich selbst trug, sondern die bekannte Person hatte diesen Tag in die Öffentlichkeit zu tragen. Im Jahr 1969 erkrankte der vorgesehene Redner für die Radioansprache, Bundesrat Rudolf Gnägi. Er musste deshalb seine Zusage zurückziehen. Der Jahresbericht schildert das naheliegende weitere Vorgehen des Vorstandes:

«Herr Bundesrat Tschudi, den wir anfragten, ob er in die Bresche springen und die Ansprache übernehmen würde, antwortete negativ und regte an, zur Abwechslung einmal andere Persönlichkeiten (Ärzte, Schriftsteller, Theologen oder einen der kantonalen Sanitätsdirektoren) sprechen zu lassen. Es ist aber nicht ganz leicht, jeweils für eine vom Arbeitsausschuss bestimmte Persönlichkeit auch die Zustimmung des Radios zu erhalten.»⁸

Der Verein benötigte eine schweizweit bekannte Persönlichkeit, am besten einen Bundesrat, damit das Radio sich bereit erklärte, die Rede zu senden und die Zeitungen wenigstens darüber berichteten. Auf diese Weise war die Wirksamkeit dieses Gedenktages am besten sichergestellt. Im folgenden Jahr 1970 sprach dann tatsächlich Bundesrat Gnägi und in den folgenden Jahren konnte stets ein Bundesrat dazu verpflichtet werden.

Im Jahr 1979 konnte der Gedenktag einen Erfolg verbuchen, indem Bundespräsident Hürlimann die Ansprache hielt. Es handelte sich also nicht um einen von sieben Bundesräten, sondern den Vorsitzenden des Kollegiums,

¹ Nachruf mit Lebenslauf in: Gazette de Lausanne vom 17.3.1958, Nr. 63, S. 5. Marthe Nicati veröffentlichte 1950 das Buch BK + (baccille de Koch), Le prix de la guérison, siehe Gazette de Lausanne vom 22.2.1951, Nr. 45, S. 2 sowie vom 10.7.1951, Nr. 160, S. 8.

² Rede von Herrn ANDRÉ MAURICE, ehemaliger Sekretär der Einwohnerkontrolle der Gemeinde Leysin, http://www.tagderkranken.ch/fileadmin/pdf/leysin_maurice_de.pdf (besucht am 7.7.2013).

³ Verein Tag der Kranken, Jahresbericht 1944, S. 7, siehe auch FN 13. Im Folgenden ist nur noch jeweils vom Jahresbericht des betreffenden Jahres die Rede.

⁴ Jahresbericht 1945, S. 4.

⁵ Jahresbericht 1946, S. 7.

⁶ Jahresbericht 1948, S. 5. 2008 nahm Bundespräsident Merz dieses Motiv erneut auf.

⁷ Jahresbericht 1953, S. 4 und 1966, S. 5 f.

⁸ Jahresbericht 1969, S. 2.

der sozusagen vertretungsweise für den Bundesrat sprach. Dieser Erfolg dauerte an: In der Folge haben es die Bundespräsidenten stets als ihre Pflicht angesehen, zum Tag der Kranken zu sprechen und in den Massenmedien entsprechend aufzutreten. Dem Tag war daher die öffentliche Aufmerksamkeit sicher. Er hatte sozusagen den Rang einer Neujahrsansprache oder eines 1. Augusts, der stets von den Bundespräsidenten wahrgenommen wird⁹.

Die Reihe der Reden, welche seit 1944 gehalten wurden, offenbart die Existenz der verschiedensten Krankheitsvorstellungen, die sich im Laufe der Zeit allerdings stark gewandelt haben.

III. Krankheitsvorstellungen in ausgewählten Reden

Es gibt zahlreiche Krankheitsvorstellungen, die hier nicht dargestellt werden sollen¹⁰. Vielmehr ist im Sinne einer ersten Orientierung darauf einzugehen welche (1) Krankheitsursachen und -gründe die Redner erwähnen und (2) welchen Sinn sie der Krankheit zuschreiben.

1) Die Antworten auf die Frage, «woher kommt die Krankheit?», fallen unterschiedlich aus¹¹:

a) Der Grund der Krankheit besteht im Wirken einer übernatürlichen Macht, welche den Menschen mit der Krankheit, sowie mit andern Plagen, für seine Übertretungen von Geboten und Vorschriften bestraft oder warnt. Sie verfolgt also höhere, moralische Absichten und der Kampfplatz der Krankheit ist die Seele und nicht der Körper. Es ist offensichtlich, dass in den Reden zum Tag der Kranken dieser Gedanke nicht aufkommen kann: Die Gesellschaft soll an diesem Tag an die Kranken herangeführt werden. Keinesfalls sollen die Kranken als «Bestrafte» für ein Fehlverhalten gebrandmarkt werden.

b) Der Grund der Krankheit ist das Einwirken von Stoffen und Kräften der Natur auf den menschlichen Leib mit seinen Organen, Säften, Strukturen oder Funktionen. Die

Folgen dieser Einwirkungen bestehen in Fehlfunktionen, welche sich etwa im Schmerz äussern. Kampfplatz der Krankheit ist der Leib, genauer sind es Organe, Gewebe, Zellen oder Säfte. Mit dieser Ursache eng verwandt ist die Psychosomatik, die darin besteht, dass die geistigen Lebens-, Heil-, Nerven- und Seelenkräfte versagen und dann negativ auf den Leib einwirken.

2) Der *Sinn der Krankheit* hängt stark von der sie tragenden Weltanschauung oder Religion ab¹²:

a) Die Religionen sehen die Krankheit oft als Strafe oder Prüfung. Sie geben dem Kranksein einen Sinn im göttlichen Heilsplan. Damit entsteht eine Verbindung zum vorstehend erwähnten ersten Grund der Krankheit: Etwas Übernatürliches ist für die Krankheit verantwortlich, weil der einzelne Mensch damit geprüft oder gestraft werden soll. Krankheit ist demnach letztlich etwas Gutes: Der Kranke ist von Gott erwählt und Gott veredelt damit seine Seele. Deshalb geht von den Kranken eine wohlthuende Kraft aus.

b) Krankheitserscheinungen kann man medizinisch als Äusserungen von Heilreaktionen werten; sie geben der Krankheit einen teleologischen Sinn: Der Kranke hat bereits den Weg der Besserung genommen.

c) Die Psychoanalytiker verstehen Krankheit als Überführung unbewusster und sinnvoller seelischer Konflikte ins Körperliche. Die Krankheit wird damit zum begreifbaren Phänomen des Psychischen und sie erhält im Zug der biographischen Entwicklung eines Menschen Sinn.

Im Folgenden ist anhand von wenigen Beispielen aus den Krankentagsreden auf diese Krankheitsvorstellungen einzugehen. Sie werden im Text mit den Nummerierungen (1a), (1b), (2a), (2b) und (2c) bezeichnet.

Zahlreiche Redner der frühen Jahre sehen in der Krankheit eine Prüfung Gottes. Bundesrat Etter sagte 1944¹³, dass «viele von euch [...] in bewundernswürdiger Tapferkeit, in Starkmut, Geduld und seelischer Grösse ihre Leiden [tragen], ohne zu klagen und ohne mit dem Geschick zu hadern». Er bewertete diese Tatsache als «stilles Heldentum im Leiden, aus dem irgendwie dem Lande Segen erwächst». Die Krankheit wertete er, wohl aus einem höheren Grund (unausgesprochen 1a) als «Prüfung» (2a). Und vielleicht sei der «tiefste Sinn dieses Tages der Kranken» die «Besinnung auf unsere Gemein-

⁹ ANDREAS KLEY, Geschichte als nationale Selbstbehauptung, Die 1. August-Reden der schweizerischen Bundespräsidenten, in: Zeitschrift für Schweizerisches Recht 2005/124 Heft 5, Band I, 455–477 [Antrittsvorlesung, Universität Zürich]; DERS., «Und der Herrgott, Herr Bundespräsident?» Zivilreligion in den Neujahrsansprachen der schweizerischen Bundespräsidenten?, SJKR/ASDE 12 (2007), 11–56.

¹⁰ K.E. ROTHSCHUH, Krankheit, in Handwörterbuch der Philosophie, Bd. 4, Basel/Stuttgart 1976, Sp. 1184–1190, insb. 1188–1190; siehe auch NIELS GOTTSCHALK, Probleme mit dem Begriff «Krankheit», in: Information Philosophie Dezember 2008, Heft 5, S. 12 ff.

¹¹ Ähnlich ROTSCHUH (FN 10), Sp. 1187.

¹² Ähnlich ROTSCHUH (FN11), Sp. 1187.

¹³ PHILIPP ETTER, Radio-Ansprache zum Tag der Kranken am 5.3.1944, VESKA-Zeitschrift 8. Jg/1944 Nr. 3 (März), S. 51 f.; siehe auch die gekürzte Wiedergabe in der Neuen Zürcher Zeitung vom 6.3.1944, Nr. 387, Morgenausgabe, Blatt 2.

schaft». Etter nutzte die Rede zu einem Solidaritätsappell, so wie das von jeder politischen Rede zu erwarten ist, die für Verständnis wirbt und zur Einigkeit aufruft. Die Reden der folgenden Jahre verwenden die von Etter gesetzten Zeichen, denn das entspricht dem Zeitgeist. Max Huber hielt 1945 die Kranken für eine «heilige Angelegenheit» und wünschte ihnen Stärke in der Prüfung¹⁴. General Guisan meinte, dass das Krankenlager letztlich für den Lebenskampf stärke, weil es zum seelischen Prüfstein werde. Die Kranken seien auf einer überbrückbaren Wegstrecke zu einem besseren Gesundsein¹⁵ (Vorstellung 2b). Für Bundesrat Celio stärkten 1947 die Kranken den inneren Zusammenhalt der Familie, das sei der Sinn des Krankseins. Zudem hätten durch die Kranken «tausende von Menschen ihre Berufung zum Heilen und Lindern des physischen Schmerzes gefunden»¹⁶. Es fällt nur schon in diesen wenigen Beispielen auf, dass dem Kranksein Sinn abgerungen wird und letztlich soll die Krankheit vielerlei Positives bewirken. Auch in den folgenden Jahren bleibt diese Tonlage erhalten.

Der bekannte Psychiater Dr. Ludwig Binswanger¹⁷ hält in seiner Ansprache von 1951¹⁸ «körperliches und seelisches Leiden [für] eine Vervollkommnung menschlichen Daseins», das «näher zu Gott führt, in dessen Hände unser aller Schicksal gelegt ist». Im Unterschied zu Bundesrat Celio hält Binswanger auch das seelische Leiden für eine Krankheit, womit er den Krankheitsbegriff entscheidend ausweitete. Allerdings macht sich Binswanger nicht die psychoanalytische Sinnerklärung als Überführung (2c) zu Eigen.

Die beiden Reden der Direktoren des eidgenössischen Gesundheitsamtes von 1953, Dr. med. Peter Vollenweider und 1966¹⁹, Dr. med. Arnold Sauter, widerspiegeln deren völlig anders geartete Position innerhalb der politischen Landschaft. Die Direktoren sind Chefbeamte und keine politischen Führungsfiguren. Ihre Reden gleichen daher eher einem Rechenschaftsbericht über die Leistungen des Staates für die Kranken. Allerdings geht Sauter, im Gegensatz zu Vollenweider auf den Sinn von Krankheit ein: «Unseren lieben Kranken möchte ich sagen, dass auch in der Krankheit, wenn wir bereit sind, sie anzunehmen, Reichtum verborgen sein kann.» Die Krankheit gebe Musse, «während der wir über den Sinn unseres Lebens,

über uns selbst und über unser Verhältnis zur Umwelt und zu Gott nachdenken können». Auf diese Weise erhalte der Kranke Gelegenheit, «als reiferer und wertvollerer Mensch in seinen Tätigkeitsbereich zurückzukehren» (Vorstellung 2a).

Die in den letzten Jahren gehaltenen Ansprachen sehen die Krankheitsursachen weniger in einem übernatürlichen Geschehen (1a), als vielmehr in körperlichen Dysfunktionen (1b) und sie wollen der Krankheit nicht mehr so viel Sinn abgewinnen. Den grundlegenden Koordinatenwechsel machte die Ansprache von Bundespräsident Couchepin im Jahr 2008 deutlich. Zunächst trat er dafür ein, dass die Gesellschaft gegenüber den Leidenden keine Vorurteile hege. Dann sagte er: «Unsere Gesellschaft fürchtet das Leiden. Und sie hat Recht damit, denn Leiden ist nichts Positives. Und doch ist das Leiden Teil der Realität, und wir alle müssen lernen, damit zu leben. Häufig sind es gerade kranke Menschen, die uns viel darüber lehren können.» Bemerkenswert ist es, dass der Redner den Leiden nur noch einen begrenzten Sinn abgewinnt. Die Ansprachen von Couchepins Kollegen zuvor und danach widerspiegeln ebenfalls diese geänderte Einstellung. Bundespräsident Villiger thematisierte 2002 den Krankheitsbegriff und schloss auch das seelische Leiden mit ein²⁰. Er thematisierte die psychischen Erkrankungen, und plädierte dafür, dass man ihnen mit der gleichen Offenheit begegnen solle wie mit körperlichen Erkrankungen. Bundespräsident Deiss thematisierte 2004 seine präsidiale Rolle am Tag der Kranken, indem er den Kranken in seinem Namen und im Namen des Bundesrates Hoffnung und Zuversicht zusprach²¹. Und als Erster erwähnte er (und nach ihm Bundespräsident Merz, 2009) die Gründerin des Tages der Kranken, Marthe Nicati, die damit gegen das Vergessen angekämpft habe. Bundespräsident Schmid sprach die Pflegenden 2005 schon in der Anrede an, und er widmete ihnen ein knappes Drittel der Rede. Er wünschte – wie die Redner der 1940er und 1950er Jahre – dass die Kranken ihrem Zustand Sinn abgewinnen vermögen, denn «sie sind oft reifer und reicher als mancher Gesunde, weil sie das Wesentliche des Lebens sehen»²². Bundespräsident Leuenberger befasste sich 2006 mit dem Gespräch über Krankheit und er bekämpfte die Krankheitsvorstellungen 1a und 2a: «Obwohl wir alle wissen, dass eine Krankheit durch Viren, Bakterien, durch Einflüsse der Umwelt ent-

¹⁴ Jahresbericht 1945, S. 4.

¹⁵ Jahresbericht 1946, S. 7.

¹⁶ Jahresbericht 1947, S. 5 f.

¹⁷ ROLAND KLEY, Der Ökonom Hans Christoph Binswanger, in: Ders. (Hrsg.), Wachstum, Geld und Geist: Der Ökonom Hans Christoph Binswanger, St. Gallen 2010, 9 ff.

¹⁸ Jahresbericht 1950, S. 4 f.

¹⁹ Jahresbericht 1953, S. 4 und 1966, S. 5 f.

²⁰ http://www.tagderkranken.ch/fileadmin/archiv_de/ansprache_02.pdf (besucht am 18.7.2013).

²¹ http://www.tagderkranken.ch/fileadmin/archiv_de/ansprache_04.pdf (besucht am 18.7.2013).

²² http://www.tagderkranken.ch/fileadmin/archiv_de/ansprache_05.pdf (besucht am 18.7.2013).

steht, reagieren viele Menschen immer noch so, als ob den Kranken eine Schuld an seiner Krankheit trübe [...]» Er zog im Grunde genommen die früher übliche Rede von der «Krankheit als einer Prüfung» in Zweifel. Vielmehr tue das Gespräch und die Solidarität Not. Die Rede bot ihm, wie vielen Kollegen, Anlass, zur Einigkeit und zum Zusammenhalt aufzurufen²³. Bundespräsidentin Calmy-Rey bewegte sich 2007 ebenfalls im modernen Koordinatensystem der Krankheitsvorstellungen. Sie hob den negativen Charakter von Krankheit, die äusseren und naturwissenschaftlichen Ursachen von Krankheit, die soziale Gesundheitspolitik und die Solidarität beim Tragen der Lasten hervor²⁴. Bundespräsident Merz betonte, dass die Krankheit nicht nur Schattenseiten aufweise: «Krankheit gibt auch Impulse» und sie setze «Kräfte frei»²⁵. Bundespräsidentin Calmy-Rey thematisierte 2011 den umfassenden Gesundheitsbegriff, der nach ihr bis zu Frieden und einer intakten Umwelt reicht²⁶. Bundespräsidentin Widmer-Schlumpf befasste sich 2012 fast ausschliesslich mit dem Motto des Krankentages «Beruf und Pflege – wie schaffe ich das»²⁷. Bundespräsident Maurer verwies 2013 auf das unterstützende Umfeld, das die Kranken nötig hätten, denn bei einer Krankheit gerate alles aus dem Gleichgewicht²⁸.

IV. Reden von Bundespräsident Koller (1990, 1997) zum Tag der Kranken

Bundesrat Arnold Koller hielt in seiner Funktion als Bundespräsident 1990 und 1997 die Ansprache zum Tag der

Kranken. Die Rede von 1990 spricht zunächst den Sinn dieses Tages an; die Krankheit «geht uns alle an»²⁹, da es sich um eine menschliche Erfahrung handle. Der Sinn der Ansprache stand für den Redner im Zeichen dieses Tages, denn die Kranken sollen alle «spüren, dass sie nicht allein sind». Dabei seien die Kranken und die Gesunden nur sprachliche Gegensätze, «in Wirklichkeit lassen sich die beiden Gruppen nicht derart einfach scheiden». Damit hatte Bundesrat Koller die heikle Frage des Krankheitsbegriffes angesprochen³⁰. Die Klärung dieser Frage ist aus juristischer Sicht von grösster Bedeutung³¹. Das Bundesgericht definierte sie in einer langjährigen Praxis so: «Als Krankheit gilt somit eine Schädigung der physischen oder psychischen Gesundheit, die nicht auf einen Unfall oder dessen direkte Folgen zurückzuführen ist (BGE 97 V 2).»³². Der Bundesgesetzgeber übernahm diesen Begriff und formulierte in Art. 3 Abs. 1 ATSG³³: «Krankheit ist jede Beeinträchtigung der körperlichen, geistigen oder psychischen Gesundheit, die nicht Folge eines Unfalles ist und die eine medizinische Untersuchung oder Behandlung erfordert oder eine Arbeitsunfähigkeit zur Folge hat.» In einer Rede zum Krankentag würde eine solche Begriffserklärung den Zweck der Rede in Frage stellen. Ein hinreichend unscharfer Begriff spricht genügend Menschen an, was geradezu eine Voraussetzung für den Erfolg der Rede ist, denn an diesem Gedenktag wird vorausgesetzt, dass der Begriff klar ist. Sobald man nämlich zu genau nach dem Inhalt von Krankheit fragt, hört die Möglichkeit der Verständigung darüber auf³⁴, da eine kontroverse Diskussion einsetzt. Der Tag der Kranken hat ja gerade den Sinn, dass den Kranken Verständnis entgegengebracht wird. Das ist möglich, wenn sich die Gesellschaft stillschweigend darüber einig ist, dass es Kranke und Leidende gibt und dass man diese nicht vergessen will. Bundesrat Koller hatte also eine doppelt schwierige Frage berührt, die eine Grenze für die Reden am Tag der Kranken absteckt.

Der Redner appellierte «deshalb an alle Gesunden, sich der Kranken anzunehmen [und] deren Isolation zu

²³ <http://www.uvek.admin.ch/dokumentation/00476/03259/03366/index.html?lang=de&msg-id=6198> oder <http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=6198> (besucht am 18.7.2013).

²⁴ <http://www.news.admin.ch/message/?lang=de&msg-id=11280> (besucht am 18.7.2013).

²⁵ http://www.tagderkranken.ch/fileadmin/archiv_de/ansprache_09.pdf (besucht am 21.7.2013); ähnlich auch Bundespräsidentin Leuthard 2010: Krankheit zeige, dass es andere Werte gebe und sie verpflichte uns zu noch mehr Forschung, <http://www.news.admin.ch/dokumentation/00003/00061/index.html?lang=de&msg-id=31995> (besucht am 21.7.2013).

<http://www.efd.admin.ch/dokumentation/medieninformationen/00467/index.html?lang=de&msg-id=25570> (besucht am 18.7.2013).

²⁶ http://www.eda.admin.ch/etc/medialib/downloads/edazen/dfa/head/spee11.Par.0015.File.tmp/110306_Statement%20Tag%20der%20Kranken.pdf (besucht am 18.7.2013).

²⁷ <http://www.efd.admin.ch/dokumentation/medieninformationen/00467/index.html?lang=de&msg-id=43641> (besucht am 18.7.2013)/
<http://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=43641>.

²⁸ <http://www.vbs.admin.ch/internet/vbs/de/home/documentation/reden/liste/detailspeech.47995.nsb.print.html> (besucht am 15.7.2013).

²⁹ Jahresbericht 1990, S. 4. Die folgenden Zitate stammen aus dieser Rede.

³⁰ Siehe dazu z.B. WOLFGANG WIELAND, Philosophische Aspekte des Krankheitsbegriffes, in: Festschrift zum 80. Geburtstag von WILHELM DOERR, Heidelberg 1995, 59 ff., 63 f.

³¹ MYRIAM SCHWENDENER, Krankheit und Recht, Der Krankheitsbegriff im schweizerischen Sozialversicherungsrecht, Diss. Zürich 2008, 36 ff.

³² BGE 102 V 131 E. 1a, ferner BGE 131 V 178 E. 2.1.

³³ Bundesgesetz über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG) vom 6.10.2000, SR 830.1.

³⁴ WIELAND (FN 30), 59.

durchbrechen». Den Gesunden falle es naturgemäss leichter, Kontakt zu suchen. Schliesslich dankte er – sozusagen stellvertretend für die Idee des Tages der Kranken, also letztlich im Namen der Kranken – den Ärzten, Betreuern und all jenen, «die unermüdlich für die Kranken da sind». Das Motto des Tages der Kranken von 1990 lautete «Musik im Dienste der Gesundheit». Musik sei nicht an Sprachgrenzen gebunden und wirke versöhnend. Hier setzte er zu einem zweiten Dank an all jene an, die «in den vergangenen Wochen mit Musik zum Ausdruck gebracht [haben], dass sie sich mit allen Kranken und Gebrechlichen verbunden fühlen. Ich möchte allen für ihren Einsatz und ihre Solidarität danken».

Bundespräsident Koller schloss seine Rede: «Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, wir wissen im Leben und gerade auch im Verhältnis zwischen Gesunden und Kranken oft nicht, wer gibt und wer nimmt. Dass Geben besser als Nehmen ist, wissen wir im Grunde alle und sollten nicht nur am *Tag der Kranken*, sondern das ganze Jahr auch danach handeln.» Die Rede spricht hier den zentralen Punkt einer fast jeden bundespräsidialen Rede an: Der schon zuvor ausgesprochene Gedanke der Solidarität kulminiert in einem veränderten Bibelzitat: «Geben ist seliger als Nehmen» (Apg. 20,35). Der Redetext hat «seliger» durch «besser» ersetzt und ihn dadurch aus dem biblischen Zusammenhang entnommen. Offenbar sollte ihm sein religiöser Charakter genommen werden, denn die gewünschte Solidarität ist eine eminent republikanische und politische Aufforderung zur Tugend: Der Staat kann nur deshalb funktionieren, weil die Bürger freiwillig und aus eigener Überzeugung in diesem Staat mitmachen, ihn geistig tragen und demnach handeln. Die Rede am Tag der Kranken wird damit mit einem grundlegenden Gedanken gekrönt. Auf diese Weise kommt die Zivilreligion zum Einsatz³⁵, die direkt an Art. 6 BV anknüpfen kann: «Jede Person nimmt Verantwortung für sich selber wahr und trägt nach ihren Kräften zur Bewältigung der Aufgaben in Staat und Gesellschaft bei.»

Die Rede von 1997³⁶ unterwirft sich derselben Gesetzmässigkeit: Als eine Ansprache des Bundespräsidenten hat sie dem Tag der Kranken Sinn zu geben und politisch gesehen die Bürger zu einen. Die Rede ist ähnlich wie jene von 1990 aufgebaut. Selbstverständlich führt sie das andere Motto «Geborgenheit und Sicherheit für alle Kranken» aus. Sie ist wie jene von 1990 staatspolitisch aus-

gerichtet und schliesst mit dem Wunsch «dass wir alle – ob krank oder gesund – unseren Mitmenschen, nicht nur heute, sondern Tag für Tag vermehrt Zeichen der Herzlichkeit und des Mitgefühls schenken»³⁷. Indem der Redner die Gesunden einschliesst, erstreckt er den Wunsch auf die ganze Gesellschaft und stellt damit die einigende Funktion einer solchen Rede sicher.

Es ist wichtig festzustellen, dass Bundespräsident Koller den Grund und den Sinn der Krankheit – anders als die Redner der 1940er und 1950er Jahre – nicht im Sinne der Vorstellungen 1a und 1b thematisiert. Staatspolitisch hat die Rede die Bedeutung, dass sich die Solidarität der Gesellschaft im Umgang mit den Kranken erweisen kann. Der Redner schreibt auch der Krankheit keinen eigentlichen Sinn zu (Vorstellungen 2.). Indem er den Zweck des Tages möglichst zu unterstützen sucht, hält er eine eigentliche politische Rede. Sie lässt sich wenig auf die überlieferten Vorstellungen ein und will vielmehr den Erinnerungstag nutzen, um den politischen Zusammenhalt der Einwohner zu fördern.

V. Bedeutung des Tages der Kranken heute

Der Tag der Kranken ist heute in jedem Kalender eines Bundespräsidenten fest eingeschrieben, obwohl er normativ nirgendwo festgelegt ist. Es gibt keinen veröffentlichten Beschluss, dass der Bundespräsident am Tag zu sprechen habe, oder dass der Tag als ein nationaler Gedenktag gelte. Seit 1979 ist dieser Tag aber in der Praxis der Bundespräsidenten nun so begangen worden, als sei das eine feste Regel und die Idee von Marthe Nicati war insofern erfolgreich.

Die Idee war freilich nicht ganz neu. Die katholische Kirche kennt seit langem die Namenstage für die Heiligen und Seligen. Sie wollte damit deren vorbildliches Leben hervorheben und den Gläubigen zum Massstab machen³⁸. Die Gläubigen sollen die Namen der Heiligen tragen, die damit zu Namenspatronen werden, welche ihre Fürbitte zusichern³⁹. Die Idee, etwas Ähnliches für das stille Leiden der Kranken einzurichten, war originell.

Später erlebte diese Idee von solchen jährlichen Gedenktagen einen eigentlichen Siegeszug, namentlich auf internationaler Ebene. Die UNO und ihre Sonderorgani-

³⁵ ROBERT N. BELLAH, *Zivilreligion in Amerika*, in: Heinz Kleger/Alois Müller (Hrsg.), *Religion des Bürgers*, 2. A. Münster 2004, 19 ff.

³⁶ Jahresbericht 1997, S. 4 f.

³⁷ Jahresbericht 1997, S. 5.

³⁸ OTTO WIMMER/HERMANN MELZER, *Lexikon der Namen und Heiligen*, 6. A., Innsbruck/Wien 1988, 12 ff.

³⁹ *Katechismus der Katholischen Kirche*, München 1993, Rz. 2156 und can. 855 Codex Iuris Canonici.

sationen führten ebenfalls solche Tage ein, wie etwa den Tag der Menschenrechte am 10. Dezember, in Erinnerung an die Verabschiedung der Allgemeinen Menschenrechtserklärung durch die UNO-Vollversammlung am 10. Dezember 1948. Heute vergeht kaum eine Woche, ohne dass diese nicht einen «Tag der ...» enthalten hätte. So gibt es den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus (27. Januar), den Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus (8. Mai), den internationalen Tag der Familie (15. Mai), den Welttag der Umwelt (5. Juni), den Weltjugendtag (12. August), den Tag für die Erhaltung der Ozonschicht (15. September) oder den internationalen Tag der älteren Menschen (1. Oktober) und zahlreiche weitere von der UNO ausgerufene Tage⁴⁰. Die Bundesräte und Bundespräsidenten haben diese Tage vereinzelt zum Anlass für eine Rede genommen⁴¹. Es hat sich aber bei keinem dieser Daten ein jährlicher Rhythmus festsetzen können. Es obliegt vielmehr dem jeweiligen Amtsinhaber, ob er einen solchen internationalen Gedenktag zum Anlass für eine Ansprache nehmen will.

Die Idee von solch besonderen Tagen hatte also Konjunktur; Marthe Nicati hatte ihre Idee allerdings viele Jahre vor dieser Konjunktur umgesetzt. Die Häufung der Gedenktage führt zu einer Relativierung und sogar zu einer Abwertung. Damit ein Tag als ein besonderer Anlass des Gedenkens bei den Menschen wirken kann, ist es notwendig, dass es auch normale Tage ohne Gedenken gibt: Die Überbeanspruchung des Gedenkens erzeugt das Gegenteil des angestrebten Ziels.

In der Schweiz ist der Tag des Kranken zusammen mit Neujahr und dem Nationalfeiertag, sowie den bekannten Messeeröffnungen (Mustermesse, Comptoir suisse, Autosalon, Olma) eine feste Einrichtung geworden, an denen der Bundespräsident bzw. (bei den Messen) ein Bundesrat auftritt. Die gesamte Schweiz nimmt die Anlässe und die Reden wahr. Die Rede wird Jahr für Jahr gehalten und widerspiegelt die jeweiligen Auffassungen zu Krankheit und Gesundheit. Die einzelne Rede verliert zwar, nachdem sie gehalten wurde, ihre Bedeutung, aber im Zusammenhang einer Jahrzehnte überbrückenden Kette von einzelnen Reden bilden sie ein Messinstrument: Dieses zeigt die langfristigen Veränderung der gesellschaftlichen Einstellungen zu Krankheit an. Heute wird der überna-

türliche Charakter der Krankheit kaum mehr betont. Die Krankheit ist vielmehr etwas Negatives, das man etwa mit mehr Forschung bekämpfen möchte. Krankheit lässt sich allerdings nicht aus der Welt schaffen, deshalb ist es notwendig, ihr auch positive Seiten abzugewinnen, ohne dass dies noch – wie früher – als Prüfung Gottes verstanden wird.

⁴⁰ Siehe die umfassende Liste, die jeden Tag des Jahres mit den verschiedensten Gedenktagen enthält: http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Gedenk-_und_Aktionstagen (besucht am 9.7.2013).

⁴¹ Z.B. Rede von Bundesrätin M. Calmy-Rey zum Gedenktag des Holocausts am 27.1.2007: http://www.eda.admin.ch/etc/medialib/downloads/edazen/dfa/head/spee07.Par.0020.File.tmp/070127_de.pdf (besucht am 18.7.2013).